

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 33, 15. August 1835

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

M i t t h e i l u n g e n

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 33.

Sonnabend, den 15. August.

1835.

Des Schiffers Niederkranz.

10) Der Hafen.

Bist du im Hafen, du rüstiger Steuerer,
Hast du die neue Heimath erreicht?
Hat nicht die Arbeit, der Schrecken, die Weite
Dir den festen Willen gebeugt?
Hast du bezwungen unendliche Mühen,
Mussten des Meeres Unholde entfliehen?
Kämpfe nun ernte unendlichen Lohn,
Kränze des Sieges umwinden dich schon.

Wärzige Däfte durchschweben die Wälder,
Jubelnd erhebt sich der Singenden Chor;
Blumentepiche decken die Felder,
Kühlender Born steigt strahlend empor:
Und dir in Arm sinkt der treueste der Freunde,
Führt dich zur Feier der ganzen Gemeinde,
Preisend den Ewigen, bringst am Altar
Du ihm dein stammelndes Dankopfer dar.

Sage mir, Freund, wie nennt sich dein Hafen,
Wo du ruhst nach unendlichen Mühen?
Tausende zogen dahin und erschlaffen,
Sahen nimmer sein ewiges Grün.
Ha! ich irrath' ihn, trotz Erdengetümmel;
Weise nennen ihn jubelnd: den Himmel,
Aber der Träge blickt weinend hinab,
Sieht einen Hügel und nennet ihn Grab!

Napoleons Cocarde

oder

das Kind der Grenadiere der alten Garde.

(Von Frédéric Soulié.)

Vor bald zwei Jahren war ich bei einem unserer berühmtesten Generale; es war am Abend, und obgleich es nicht ein gewöhnlicher Assemblée-Tag war, so waren doch einige Personen zum Besuch gekommen. Wir saßen um das Camin und plauderten ganz vertraulich, als man Herrn Louis Jacquot anmeldete; und wir sahen einen

jungen Marine-Officier von der ausgezeichnetsten Tournüre hereintreten. Die Wunderlichkeit seines Namens contrastirte so sehr mit der Feinheit seines Benehmens, und der Empfang des Generals und seiner Gemahlin war so herzlich, daß Aller Aufmerksamkeit auf ihn sich richtete. Diese Bewegung führte eine Musterung seiner Person herbei, die in Allem zu seinem Vortheil ausfiel. In der That war dieser Herr Jacquot ein schöner Jüngling von höchstens 22 Jahren. Er hatte jene braune Gesichtsfarbe, die man auf der See bekommt, ein schwarzes, großes Auge und die offene und entschiedene Miene eines wackern Burschen. Nicht minder bemerkenswerth als seine Person war sein Anzug. Ob es gleich schwer ist, bei der Uniform eines Schiffs-Führers großen Prunk mit Eleganz zu machen, so war doch die des Herrn Jacquot so gut geschnitten und so anliegend, daß man es unmöglich unbemerkt lassen konnte. Dieser junge Officier mußte etwas recht Anziehendes an sich haben, denn diese Musterung einer hereintretenden Person dauerte länger für ihn, als es sonst zu geschehen pflegt; und durch einen ziemlich gewöhnlichen Zufall blieben eines Jeden Blicke bei einem Theile seines Anzugs stehen, der mit dem übrigen in vollem Widerspruche war. In der That, an seinem Hute von schwarzem, recht glänzendem Filz, den Herr Jacquot in der Hand hielt, war eine alte, wahrhaft welke und schmutzige Cocarde befestigt. Der General bemerkte dieses Beobachten und machte ganz leise seine Frau darauf aufmerksam, die ihm mit einem holden Lächeln antwortete — und Herr Jacquot, der diese Bewegung sah, wurde über und über roth. Nicht die Röthe der Schaam oder der Bestürzung war es, die in das Gesicht des jungen Officiers stieg, sondern die einer bescheidenen Verlegenheit; und als der General ihn also verwirrt sah, reichte er ihm die Hand und sagte:

»Louis, Du bist ein wackerer Junge.«

Die Frau des Generals reichte ihm auch die Hand, die er mit einem lebhaften Erguß der Ehrerbietung und Liebe küßte.



Dieser kleine Auftritt hatte uns alle angezogen, aber Niemand dachte daran, um dessen Aufklärung zu bitten. Indessen hatte die Ankunft dieses jungen Mannes das Gespräch unterbrochen und Jeder schien verlegen, es wieder anzuknüpfen, als ein alter Officier, der den ganzen Abend ziemlich schweigsam gewesen war, plötzlich aufstand und mit rauher Stimme dem General sagte:

»Dies ist also Ihr Jacquot, Herr General (mon général) und das die rechte Cocarde!« Und ohne auf Antwort zu warten, nahm er den Hut aus den Händen des jungen Mannes und fing an, ihn aufmerksam zu betrachten; man hätte sagen mögen, daß es ihn verlangte, denselben zu küssen, und eine Thräne rollte aus seinem Auge auf seinen Schnurrbart herab, während er ihn betrachtete.

Dieser neue Umstand steigerte eines Jeden Neugierde; man stand auf, man betrachtete diese geheimnißvolle Cocarde, und Einige, welche sich dem General näherten, baten ihn um Erklärung darüber.

»Ach,« sagte er, »das ist eine ziemlich einfache Geschichte.«

»Es ist eine prächtige Geschichte,« erwiderte der alte Officier; »wenn die Frau Generalin die Güte haben wollte, sie diesen Herren und Damen zu erzählen, so bin ich gewiß, daß sie Alle darüber in Thränen zerfließen würden.«

Man erneuerte die Bitte, der General willigte ein, der junge Officier fügte sich darin, der gegenwärtige Gegenstand der Erzählung zu sein, und uns ward Folgendes erzählt:

Da bei der Zusammenkunft Napoleons mit Alexander (zu Tisfit) der erste dieser beiden Kaiser dem andern die Truppen zeigen wollte, die denselben besieg hatten, fand eine große Musterung Statt. Napoleon ritt mit Wohlgefallen durch die Reihen seiner kaiserlichen Garde, als er plötzlich vor einem Grenadier stehen blieb, der im Gesicht eine Narbe trug, welche sich von der Stirn bis mitten in die Wange zog. Er betrachtete ihn einen Augenblick mit Stolz und ihn mit dem Finger dem Kaiser Alexander zeigend, sagte er ihm:

»Was denken Sie von Soldaten, welche solchen Wunden widerstehen?«

»Was denken Sie von den Soldaten, die sie verseht haben?« antwortete Alexander mit glücklicher Geistesgegenwart.

»Die sind todt,« sagte der alte Grenadier mit ernster Stimme, sich mit diesem erhabenen Worte in das Gespräch der zwei mächtigsten Monarchen der Welt mischend. Alexander, dessen Frage Napoleon in Verlegenheit gebracht hatte, wandte sich dann zu Napoleon und sagte ihm mit Artigkeit: »Sire, Sie sind überall Sieger.«

»Die Garde hatte aber auch mit gefochten,« antwortete Napoleon, indem er seinem Grenadier dankend winkte.

Einige Tage nach dieser Zusammenkunft lustwandelte Napoleon durch die Standquartiere seiner Garde, vielleicht an Spaniens Eroberung, vielleicht auch an den alten Gre-

nadier denkend, der ihn aus der Klemme geholfen, als er ihn auf einem Steine sitzend erblickte, da er bei übereinandergeschlagenen Beinen auf seinem Fuße einen kleinen Balg, der höchstens ein Jahr alt war, tanzen ließ. Der Kaiser blieb vor ihm stehen. Aber der alte Soldat stand nicht von seinem Sitze auf und er sagte ihm nur:

»Verzeihung, Sire; wenn ich aber aufstände, so würde Jacquot schreien wie ein Querpfeifer des Königs von Preußen, und das würde vielleicht Ew. Majestät belästigen.«

»Schon gut,« sagte Napoleon. »Du heißt Jacques?«

»Ja, Herr Kaiser (mon empereur), Jacques. Dessentwegen nennt man den Kleinen Jacquot.«

»Ist er Dein Sohn?«

»Hm, Herr Kaiser, seine Mutter war eine wackere Marketenberin, der ein schuftiger Uhlan vor zwei Monaten einen Säbelhieb in den Nacken versetzte, während sie einem armen Schnurrbart, ihrem Manne, dem eben ein Bein weggeschossen war, einen kleinen Schnaps einschenkte. Dessentwegen ist sie todt und das Kind eine Waise.«

»Und Du hast das Kind angenommen?« sagte der Kaiser.

»Ich und die Andern. Wir fanden ihn im Sack seiner Mutter, die sich nicht rührte, da spectaculirte er wie ein Reiter, der sein Pferd verloren, und den Magen so leer, wie die Schatzkammer des Königs von Spanien. Der Schnurrbart, der eben noch aus dem letzten Loche pfliff, erzählte uns, daß dessen Mutter im Dienste Ew. Majestät gefallen. Da nahmen wir ihn Alle an, und da ich ihn zuerst erblickt hatte, so hat man mir sein Fortkommen aufgetragen.«

Napoleon betrachtete einen Augenblick den Grenadier, der fortfuhr, Jacquot auf seinem Fuße eine Reitstunde zu geben, dann sagte er zu ihm:

»Ich bin Dir etwas schuldig, Jacques.«

»Mir, Herr Kaiser? Für diese Schmarre da haben Sie mir das Kreuz gegeben; ich bin Ihnen noch etwas darauf schuldig.«

»Es ist,« erwiderte Napoleon, »für das, was Du dem Kaiser Alexander gesagt hast.«

— »Ich habe ihm nichts Unartiges gesagt, jenem Kaiser! Sollte er etwa über mich geklagt haben?«

— »Gewiß nicht,« sagte Napoleon; »ich will Dich ja dafür belohnen. Laß hören, was wünschst Du?«

»Ei, meiner Treu,« antwortete Jacques, »ich brauche nichts; weil Sie mir aber doch eine Freundschaft erzeigen wollen, so geben Sie dem Kleinen was, 's wird ihm Glück bringen.«

»Recht gern,« sagte der Kaiser.

Und Jacques stand auf, nahm das Kind auf den Arm und näherte sich, während Napoleon in seinen Taschen nach etwas suchte, was er dem Kinde geben könnte. Er fand nur einige Goldstücke, die er geschwind wieder einsteckte; denn nicht mit solcher Münze hatte er die Herzen seiner

Soldaten gewonnen. Er suchte wieder, fand aber nichts als Papiere. Endlich wußte er nicht recht, was er thun sollte, als er seine Schnupftabacksdose in einer Ecke seiner Westentasche entdeckte, und so reichte er sie dem Grenadier hin.

Jacques fing an zu lachen, indem er die Dose ansah, und sagte: »Ei! kann man doch so dumm sein! Wer wird einem Kinde, das noch nicht einmal raucht, eine Schnupftabacksdose geben!«

Der Kaiser wollte eben darauf antworten, als er fühlte, daß man an seinem Hute zapfte, und sah, daß das Kind auf dem Arme des Grenadiers seine Hand in die Schleife gesteckt hatte und mit der Cocarde spielte.

— »Da sehen Sie, Sire,« sagte der Grenadier, »der Kleine ist schlauser als wir Beide; er macht's wie Ew. Majestät, er nimmt was ihm ansteht.«

— »Nun, erwiderte der Kaiser, er soll's behalten.« Und er selbst löste die Cocarde vom Hute ab und übergab sie dem Kinde, dem Jacques nun sagte, indem er ihn auf seinen Armen tanzen ließ: »Nun, zeige doch Sr. Majestät, daß Du schon sprechen kannst. Und der Knabe lachte, lachend und in die Hände schlagend, sanft dieses Wort: »Vive Pappereur!«

Seit jenem Tage machte Jacques viele Reisen; er kam wieder nach Paris, zog nach Madrid, kehrte noch einmal nach Wien zurück, kam bis Moskau und begleitete Napoleon nach der Insel Elba. Jacques machte alle diese Feldzüge mit, bald seine kleinen Schritte nach den langen Schritten der Garde: Grenadiere messend, bald mit der Bagage fortgeschafft, zuweilen auf dem Tornister des alten Brummbarren *). Er hatte einen kleinen Säbel, eine Soldatenmütze, die er schon schief über's Ohr aufsetzte, und spielte die Querpfefte wie eine Nachtigall; und Jacques, der Napoleon liebte und ehrte, wie man die eigene Mutter und das Vaterland liebt, hatte Jacques gelehrt, ihn eben so zu lieben und zu verehren. — Indessen war der Grenadier sehr verlegen um die Art, wie das Kind die Cocarde tragen sollte; aber er gerieth auf den Einfall, sie in ein Medaillon einzufassen, das er ihm mit diesen Worten um den Hals hing: »Höre, Jacques, Du wirst Dein Abend- und Dein Morgen-Gebet bei dieser Reliquie verrichten, sonst mußt Du Deinen Brei essen, ohne daß ich ihn vorher kalt blase.« So gesagt, so gethan, und während acht Jahre kniete Jacques Morgens und Abends vor seine Cocarde, für Vater Jacques und für den Kaiser betend.

Diese Zeit reichte hin, um Frankreich auf den Gipfel des Ruhms und der Macht zu erheben und dann in das schrecklichste Unglück zu stürzen. Napoleon ward nach St. Helena verbannt und die Armee aufgelöst und verabschiedet. Der arme Jacques wurde, wie die Andern, mit

*) Es wird fast überflüssig sein, zu bemerken, daß Napoleon scherzweise die Soldaten seiner alten Garde: mes grounards nannte, was vielleicht wohl am treffendsten durch Brummbar zu geben ist?

seinen drei chevrons *), seinem Orden und seinem armen Jacques fortgeschickt. Ludwig, der jetzt 9 Jahre alt war und der anfang, das Unglück zu begreifen, hat mir oft erzählt, daß ihm am meisten auffallend gewesen wäre, zu sehen, wie sein armer Vater, der einige Monate früher Eilmärsche von 15 bis 20 (franz) Meilen jeden Tag mit Flinte, Patrontasche und Tornister auf dem Rücken zurückgelegt hatte, jetzt fast von Müdigkeit erschöpft, nach einigen Stunden Weges, wo er doch nur noch ein kleines Päckchen und einen elenden Stock trug, umfiel. Von Tage zu Tage ward er schwächer. Oft brachten sie die Nächte in elenden Viehställen zu; Jacques sammelte die Strohhalme, welche die Stallknechte herumliegen ließen, um den alten Grenadier damit zu bedecken. Er wachte jede Nacht an seiner Seite und gab ihm die Hälfte der Brodstücke, die er von der Milbthätigkeit der Schenkwinthe empfing. Endlich aber ward Jacques's Schwäche so groß, daß sie sich in einer verlassenen Hütte aufhalten mußten, wo der von Schmerz überwundene unglückliche Soldat wie gegen seinen Willen ent schlüpfen ließ: »Jacques, ein wenig Branntwein oder ich sterbe.« Der arme Knabe fing an aus allen Kräften zu weinen, dann ging er an die Landstraße und versuchte zu betteln; aber er bekam nichts und überließ sich ganz der Verzweiflung, als er plötzlich einen Einfall bekam einen Einfall, wie das Unglück sie eingiebt; er kniete nieder, zog das Medaillon aus der Brust und fing an schluchzend zu schreien: »Mein Gott, mein Gott! gieb mir Branntwein für Vater Jacques!« und er wiederholte unaufhörlich und fast vor Weinen erstickend: »Mein Gott! gieb mir Branntwein für Vater Jacques!« In diesem Augenblicke näherte sich ein Herr dem Jacques; er befragte das Kind, das mitten durch seine Thränen ihm seine Geschichte erzählte und ihm am Ende sagte: »Vater Jacques hat mir verboten, mich je von dieser Cocarde zu trennen; er sagte mir, sie würde mich beschützen; das wäre all mein Eigenthum; und ich ließ mir lieber einen Arm abschneiden, als sie zu verlieren; wenn Sie indessen mir einen Sous dafür geben wollen, so nehmen Sie sie hin; ich will dann dem Vater Jacques Branntwein dafür kaufen.«

Der gerührte Fremde antwortete dem Kinde: »Der, den Du angerufen, hat einige alte Soldaten in Frankreich zurückgelassen, die mit ihren alten Gefährten seine Wohlthaten theilen werden. Führe mich zu Jacques.«

Und dieser Mann — —

»Dieser wohlthätige Mann,« rief der junge Marine-Officier aus, indem er die Erzählung der Frau des Generals unterbrach, dieser wohlthätige Mann nahm mich in seine Arme, mich armen Bettler. Er ließ Jacques in sein Schloß bringen, rief ihn wieder in's Leben; er sicherte

*) Drei chevrons oder Treppen in Form eines gebrochenen Balkens oder Dachsparren, wovon der Name herrührt, auf dem linken Arme zeigten über zwanzigjährige Dienste an und gaben im activen Dienst auf eine Zulage von täglich 2 Sous Anspruch.

ihm sein Brod, und mich Waife ließ er wie seinen Sohn erziehen. und jeden Tag überhäuft er mich mit seinen Wohlthaten!«

Und der junge Seemann fing an zu weinen, als er diese Worte sprach; und da ihm der General und dessen Gattin die Hände hielten, rollten die Thränen über sein schönes Gesicht herab, und jetzt rief auch der General: »Du erzählst nicht zu Ende, Ludwig; Du vergißt zu sagen, daß ich Dir versprach, Dir an dem Tage Deine Cocarde zurückzugeben, wo Du mit einer Epaulette, so erworben, wie wir die unsrigen erwerben, zurückkäme; und Ihr seht's, die Cocarde ist auf seinem Hute; denn Ludwig war bei der Einnahme von Algier, und sein Capitain, der ihn als See-Cadett *) mitgenommen, hat ihn mir als Schiffsführer zurückgeschickt.«

Bei diesen Worten umarmte der wackere General seinen Adoptiv-Sohn. Wie Alle waren gerührt; und der alte Officier murmelte, indem er sich die Augen und den Schnurrbart trocknete: »Hab' ich es Euch nicht gesagt, daß ihr Alle in Thränen zerfließen würdet.

Das Strataffiz-Männchen, auch ein Misgriff aus Sprachkunde.

Der Herausgeber der Curiositäten theilt (Bd. 2. S. 271.) aus einer handschriftlichen Reisebeschreibung des Dr. Troppaner, kön. Poln. u. kurf. Sächs. Hofraths und ersten Leibärzte, aus den Jahren 1719. u. 1720. Folgendes mit:

»In dem Admiralitätszeughause (zu Amsterdam) wurde mir Alles gezeigt, was sehenswerth war. In dem Vorraale des Hauses war oben an der Decke ein sogenanntes Strataffiz-Männchen, welche nicht länger als 5 Schuh hoch sind, in einem langen, spitzigen und von lauter See-fischen gemachten Schiffe, mit welchem sie auf der See herumfahren, und diejenigen Leute, so ihnen zu nahe kommen, zerreißen und auffressen; wie denn dergleichen ehemals nach Amsterdam gekommen, nicht länger aber als 4 Tage daselbst gelebt, dessen Schiff, in welchem ein von Holz gemachtes Männchen, so desselben Größe und Alles, was er angehabt, repräsentirt, sitzt, sie zum Andenken aufgehoben haben. Sie negociiren aber mit selbigen Leuten, indem sie für Eisen lauter Fischbein und Elefantenzähne bekommen.«

Er (der Herausgeber) hat sich bemüht, diese sonderbare Nachricht zu berichtigen und durch Nachschlagungen gefunden, daß dieses Strataffiz-Männchen nichts anders sei, als das Modell eines Grönländers in seinem Nachen, die Benennung aber hat er vergebens in allen erdenklichen Wörterbüchern gesucht.

Hätte er die holländische Sprache verstanden, so wäre es ihm leicht gewesen, zu berichtigen, was der gute Trop-

*) Aspirant. In England: Midshipman.

paneger gleichfalls aus Unkunde der Sprache und aus Mangel an geographischen Kenntnissen *) misverstanden hatte. Straat-Davids-Manneken heißt nämlich zu deutsch nichts anders als eine Puppe von der Straße Davis, und wurde von dem Sachsen nach seinem Dialect in Strataffiz-Männchen verwandelt, wobei er feltamer Weise vermischte, was man ihm von den guten Grönländern erzählt und was er von andern Völkern gehört haben mochte.

*) Damals war es kein Schimpf für einen Gelehrten, wenn er weder von Geographie, noch Naturgeschichte, noch der Geschichte seines Vaterlandes etwas wußte, und nur in Griechenland und Rom zu Hause war, deren Sprache sein einziges Studium ausmachte. So Gott will, werden wir auch wieder dahin kommen, wenn wir nur alle Realien hübsch von unsern Schulen verbannen.

Dreißigige Charade.

Freudig ob der beiden ersten Schöne,
Weit' ich lange heut' im kühlen Hain,
Und es wiegten Phylomelens Töne
Mich in süße Augenträume ein.

Da blickt plötzlich mir ins Aug' die dritte,
Lacht und blinzelt mir gar freundlich zu;
Doch vernahm ich keines Menschen Tritte,
Alles schwieg ringsum in tiefer Ruh.

Forschend schaut' ich durch das Laub der Bäume;
Sieh, vom Ganzen kam der Silberblick;
Doch entflohen waren meine Träume —
Und ich eilte aus dem Hain zurück. M. E.

Auflösung des Palindroms in N^o 32:

Nie und Ein (die Grundzahl).

Kirchennachricht.

Vom 9. bis 14. August sind in der Oldenb. Gemeinde

1) copulirt: — Keine.

2) getauft: Franz Johann Michael Herrmanns; Christiane Margarethe Johanne Engelke; Gerhard Willers. (Darunter 1 Unehel.)

3) beerdigt: Carl Ludwig Gottfried Dobb, 30 J.; Friedrich Carl Eugen Rieger, 5½ Monat.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje.

Femme, Land-Vermessungs-Conducteur, v. Jever. u. Brants, Kaufm., v. Bremen. Graf von Pitta, nebst Diener, v. Dresden. Bedemeier, Dr. juris, v. Bremen. Francke, Rfm., v. Bremen. Jenguel, Kaufm., v. Worbeaur. Gruff, Kaufm., v. Paris.

M i t t h e i l u n g e n

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 34.

Sonnabend, den 22. August.

1835.

Mellum Sand.

(1835. im Februar.)

»Water auf den gelben Wogen,
»Mit der Fluth
»Sind wir bald ans Land geflogen,
»Und ihr ruht?
»Water, möchte gern zur Mutter!«

»Kann den Hafen nicht erreichen
»Vor der Nacht.
»Warte, bis die Stern' erbleichen,
»Sonne lacht.
»Muß vor Mellum Sand mich hüten.«

Schiffer dehne die müden Glieder,
Knabe wacht;
»Geht voll Unruh' auf und nieder,
»Hat gedacht:
»Könn' ich's Schiff allein nur führen!

Doch mit nebelseuchten Haaren
Steigt zur Nacht
Mann an Bord. »Wills Schifflin wahren;
»Gib nur Acht,
»Will um Mellum Sand dich bringen.«

Knabe reibt sich schnell die Augen:
»Laß doch sehn,
»Sollt' der Lootse dir wohl taugen?
»Wird schon gehn!
»Immer zu, wir wollen fahren!«

Greift der Mann nun schnell zum Steuer.
»Bist du klug?
»Siehst du rechts hinaus das Feuer?!«
»See genug
»Um drauf in ein Grab zu kommen.«

»Lootse, nah'n wir nicht dem Sanbe?
»Stößt das Schiff?! —
»Ey was stosen, sind am Lande
»Hab' das Schiff!
Und er ist vom Bord verschwunden.

Morgens sind die tollen Fluthen
Auf dem Sand.
Und, wie sie sich heben, sputen!
An den Strand
Rollten sie zwey blasse Leichen. v. F.

Sechstägige Streckcharade, eine Original- Erzählung von L. in Glesfeth.

Ferdinand Evers hatte sich durch unausgesetzte Thätigkeit und manche gewagte, aber glücklich gelungene, Handelspeculation ein sehr bedeutendes Vermögen erworben. Als nun aber die Zeiten sich trübten und mancher seiner Mitgenossen von schwindelnder Höhe herabstürzte, manche andere nach sich ziehend, da sagte er in Zeiten klüglich: Wast a! schloß seine Bücher, zog seine Capitalien ein und beschloß, nun sein Leben zu genießen, wozu er sich bisher nicht so recht Zeit gelassen hatte.

Er war ein Mann in seinen mittlern Jahren, noch unverheirathet und nicht ohne Bildung, auch den Wissenschaften und Künsten zugethan; besonders hatte ihn in früheren Jahren die Architectur angezogen, ein Fach, das er aber während seines Geschäftslebens in den Hintergrund geschoben hatte, jetzt aber wieder hervorziehen beschloß. Erst wollte er sich nun ein wenig con amore in der Welt umsehen, dann sich im Vaterlande gemächlich zur Ruhe setzen und dann, wenn es sich so passen würde, ein Weib nach seinem Herzen nehmen, welches bisher, wegen mancher ihm anklebenden Eigenheiten, noch unterblieben war.

Seine erste Ausflucht ging nun nach Paris, dem Brennpunkte alles gefelligen Lebens, wo ihm, von seinen frühern Handlungsverbindungen her, manche Thüre bereitwillig geöffnet ward, auch der blühende, interessante und, was nicht zu übersehen war, dabei reiche Mann, von dem lebhafteren schönen Geschlechte gern gesehen ward. Indessen wollte es ihm hier jetzt doch nicht so recht behagen, denn schon früher

